

Nr. 19 | Posen, den 10. Mai | 1914

Besichtigung des Riesendampfers „Vaterland“ durch den Reichstag.

Reichstagsmitglieder und Bundesrat an Bord des Dampfers.

Zur Besichtigung des neuen Dampfers „Vaterland“ der Hamburg-Amerika-Linie trafen am vorigen Sonnabend gegen 200 Mitglieder des Bundesrates und des Reichstages in Cuxhaven ein, wo eine eingehende Besichtigung des Schiffes, des größten der Welt, stattfand. Die parlamentarischen Besucher nahmen darauf an einem Essen an Bord des Dampfers teil, bei dem Staatssekretär Delbrück, wie wir damals ausführlich berichteten, eine bedeutsame Ansprache hielt. Die Besucher des Dampfers empfingen von der Besichtigung die denkbar günstigsten Eindrücke.

Die Uraufführung.

Skizze von **Leontine von Platen.** (Nachdruck untersagt.)

Er fieberte schon seit Wochen. Es war eine Unruhe in ihm, die er nicht meistern konnte. War es denn Wirklichkeit? War es nicht nur ein Traum, ein Spuk, der ihn äffte? Sein Stück, sein in hungrigen Nächten langsam geborenes Werk, sein Geisteskind, dem seine eigene Seele Leben und Gestalt verliehen, — sollte heute — heute noch — an diesem Abend, vor Hunderten von Zuschauern über die Bretter gehen, — die Bretter, die die Welt bedeuten! Täglich war er beim Einstudieren, bei den Proben zugegen gewesen, — hatte mit seinen Fleisch und Blut gewordenen Gedanken herumkommandiert. Und der heutige Abend sollte entscheiden über sein Leben, seine Arbeit, seine Zukunft. Seine Knie zitterten, als er die schmalen Treppenstufen zur Dachkammer emporstieg. Auf jedem Treppenabsatz mußte er stehenbleiben und Atem schöpfen, — so klopfte ihm das Herz Dann drückte er auf eine kleine rostige Klinke und trat ein. Auf dürftigem Lager ruhte eine bleiche Frau. Sie sah ihn mit großen, glänzenden Augen an, als er eintrat.

„Kommst Du endlich, Ewald? O, wie ich wartete auf Dich! Der Arzt ist hier gewesen und hat mir ein neues Pulver verschrieben. Das wird helfen, sagt er. Holst Du es mir nachher von der Apotheke?"

Er hatte sich auf den Bettrand gesetzt und strich ihr weich übers gescheitelte Haar.

„Morgen, Kind, morgen. Heute habe ich nicht Zeit. Heute ist ja die Uraufführung. O, denke nur, wenn mein Stück gefällt! Dann sind wir reich, Kind, — o, dann kann ich Dir eine bessere Wohnung nehmen, und gutes Essen, und starken Wein und —"

Er hob die Hände vor das Gesicht, seine Schultern zitterten. „Du bist gläubig neben mir hergegangen als mein treues braves Weib. Hast Dich krank gearbeitet um Deinen Mann. Unterbrich mich nicht. Es ist doch so."

Er nahm die Hände vom Gesicht und zog sie an sich. Fiel ihm heute erst die tiefe Blässe ihrer Wangen auf und das kurze, harte Atmen? Sah er heute erst, wie hager sie geworden und wie abgehärmt?

Aber ihre Augen leuchteten. „Heute wirst Du reich, Ewald, — unermeßlich reich. Ich habe es geträumt in letzter Nacht Und dann ziehen wir in eine Stube mit Blumen und Sonne und Vögeln." Sie sank zurück. Ein Hustenanfall hemmte ihr Reden.

Er beugte sich besorgt über sie. „Soll ich das Pulver doch lieber gleich holen?"

Sie schüttelte müde den Kopf und wies nach der alten Uhr, die an der Wand hing. Da sprang er erschrocken auf.

„Du hast recht. ich muß mich ja umziehen. Es ist Zeit."

Mit zitternden Händen holte er den von einem guten Freunde geborgten Frack aus dem Schrank. Im Scheine einer häßlich flackernden Petroleumlampe kleidete er sich um. Sie sah ihm mit großen Augen vom Bette aus zu. — Sie sah bekümmert aus. „Wenn ich doch aufstehen dürfte, Dir zu helfen."

Über ihr blasses Gesicht flossen Tränen.

„Weine nicht, Kind, Du mußt Dich schonen. Und morgen sollst Du eine helle Stube mit Sonne und Blumen haben."

Er beugte sich über sie und küßte sie. Dann war er aus der Tür. — — — — — — — — — —

Durch das kleine Dachfenster schimmerten gelb die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Still lag die blasse

Posen im Frühlingsschmuck.



Blühender Magnolienbaum im Goethe-Park.

Die Park- und Spazierweg-Anlagen auf den ehemaligen Posener Wällen zeigen dieses Jahr infolge der zeitigen und anhaltend milden Frühlingstemperatur einen besonders reichen Blütenschmuck. Einen auffallend prächtigen Anblick gewährte beispielsweise im Goethepark, worauf wir auch in unseren Streifzügen durch die Posener Frühlingslandschaften hinwiesen, der beinahe unter den Fenstern der Villa des Posener Oberbürgermeisters blühende Magnolienbaum mit seinen in der Grundfarbe weißen und nur hier und da ganz zart rosa angehauchten, äußerlich rosenähnlichen Blüten. Bei dem letzten Nachtfrost sind die Blüten leider erfroren.

Frau und sah mit großen Augen auf das Lichterspiel an der Wand. O, daß sie heute, an diesem stolzesten Tage seines Lebens, nicht an seiner Seite sein konnte! Wie hatten sie beide diesen Tag ersehnt! Nun war er da! Und alles würde ihm zujubeln und ihm Lorbeerkränze spenden. Nur sie, seine Frau, hatte nichts für ihn, — garnichts. Sie hatte schon wochenlang nicht mehr arbeiten können, — alles, alles war aufgebraucht.

Frühjahrssuche des „Klub Kurzhaar"-Posen.



Die Teilnehmer nach der Suche auf dem Felde bei Marcellino.
(Im Hintergrunde das neue Diakonissenhaus.)

O, wie hätte sie sich heute schmücken mögen für ihn! – Sollte sie es nicht doch einmal versuchen, aufzustehen? Hatte sie nicht wohlverwahrt in der besten Lade ihr Brautkleid und ihren Myrtenkranz?

Langsam erhebt sie sich — tastend — ruckweise. Eine Freude, eine Überraschung muß doch auch sie ihm heute machen. Sie taumelt. Sie hält sich am Bettrand, — am Stuhl, — am Tisch.

Hat der Arzt ihr nicht streng verboten, sich zu bewegen? Sie lächelt. Süß und versonnen. Sie muß sich ja schmücken für ihn, dessen größter Tag heute ist. Wie ihre Wangen glühen, wie das Fieber durch ihre Adern tobt! Sie reißt die Lade auf und legt sich mit fliegenden Händen das weiße Brautkleid an. Zum Spiegelscherben strauchelt sie und drückt den Myrtenkranz auf den dunklen Scheitel. Totmatt liegt sie dann wieder auf ihrem Lager, die Hände gefaltet, die Augen starr in seeliger Erwartung auf die Tür geheftet, durch die er als Sieger, als Dichterkönig heimkehren muß. — — — — —

Vom Ruderklub „Neptun" in Posen.



Erste Ausfahrt des Bootes „Freiweg".

Der letzte Akt neigt sich seinem Ende zu. Das ganze Haus ist in freudiger Bewegung, vom Parkett bis oben hinauf zu den höchsten Galerien. Unten rechts in der dunkelroten Loge sitzt der Dichter. Trunken hängen seine Augen an den Gestalten auf der Bühne, denen sein Genius Leben gegeben. Das Haus ist voll besetzt. Seidene Kleider knistern, Fächer rauschen, Ordenssterne blitzen. Und dann sinkt der Vorhang. — Einen Augenblick Totenstille. Und dann bricht es los: Brausend, jubelnd, mächtig. Das Händeklatschen und Bravorufen will kein Ende nehmen. Immer wieder muß der Dichter heraus. Immer höher türmen sich die Blumen und Lorbeerkränze. Er ist wie betäubt. So etwas hat er nicht für möglich gehalten. Man ladet ihn ein, man will ihn nach Hause fahren. Er lehnt alles dankend ab. Er hat nur eine Sehnsucht jetzt: heim zu seinem Weibe! Soviel Blumen als er nur tragen kann, rafft er in seine Arme. Die sind für sie — alle für sie!

Die vier schmalen Treppen zu seiner Wohnung keucht er empor. Nur das Mondlicht, das durch die Fenster fällt, leuchtet ihm.

Und dann steht er an der Tür und drückt auf die kleine, rostige Klinke, so wie heute mittag.

Ob sie wohl schläft? Dann will er ihr all die Blumen über das Bett streuen, damit sie es gleich sieht, wenn sie aufwacht. Auf den Fußspitzen schleicht er an ihr Lager. Vor dem Mond ist eine Wolke, da kann er nicht ordentlich sehen. Aber er streut behutsam die duftenden Blüten auf ihr Bett. Und dann beugt er sich tief über sie. „Wach auf, Liebling, ich bin ja zurück. Und es war ein großer Erfolg, und nun sollst Du eine Stube voll Sonne und Blumen haben".

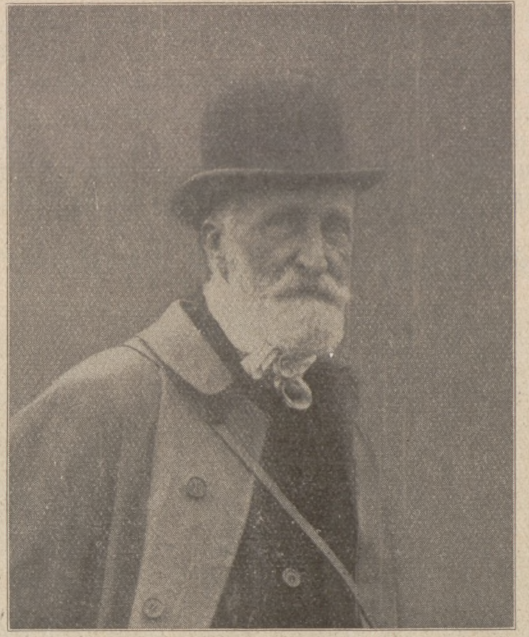
Die Wolke vorm Mond ist zerrissen. Im hellen Lichte liegt sie da, im weißen Brautkleid, den Myrtenkranz im Haar. So, wie sie sich geschmückt hat, den Dichter zu empfangen. Ihre Hände sind gefaltet, die Lider geschlossen. Er berührt mit seinen Lippen ihre Stirn. Die ist eiskalt — — da schreit er auf.

Unter dem ersten Lorbeer des jungen Dichters schläft lächelnd sein totes Weib. —

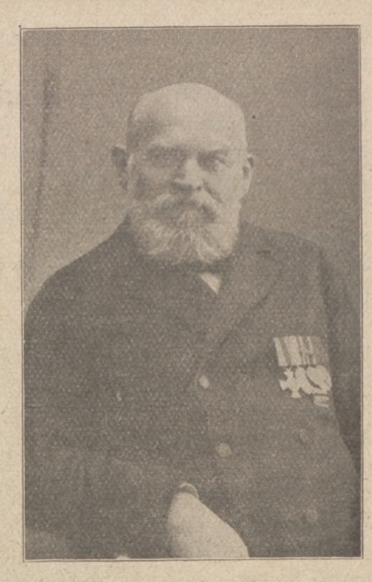


Geheimer Regierungsrat Leuchtenberger †.

Am Montag ist der frühere Direktor des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Posen, Geh. Regierungsrat Gottlieb Leuchtenberger in Wernigerode gestorben. Er war als Oberlehrer und Direktor an den Gymnasien zu Bromberg, Krotoschin und Erfurt tätig und stand von 1891 bis 1901 an der Spitze des Posener Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums. 1908 trat er in Berlin in den Ruhestand.



Graf Lehndorff †.

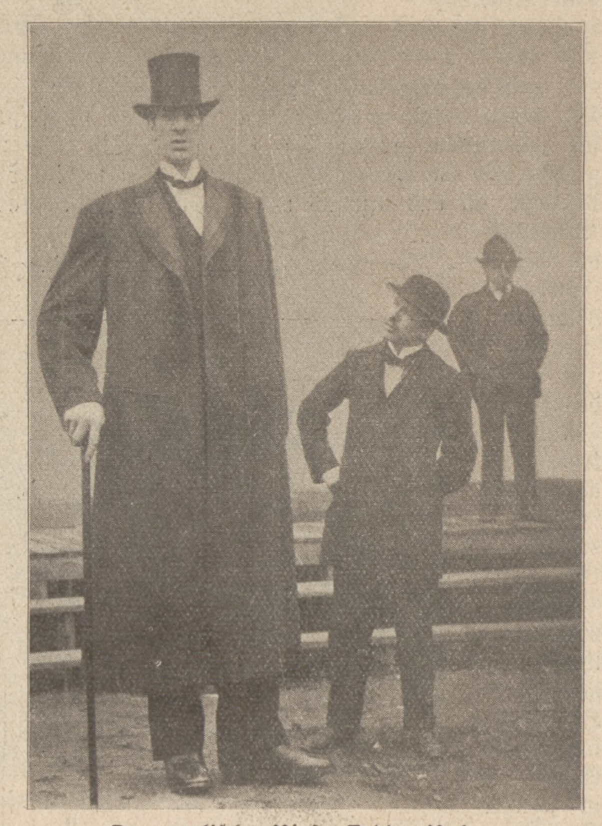


Ziegeleiverwalter Martin Patz-Posen,
der am 1. Mai sein 50jähr. Meisterjubiläum feierte. (Text siehe unten.)

Am 1. Mai verschied in Berlin infolge Lungenentzündung der frühere preußische Oberlandesstallmeister Graf Georg Lehndorff. Der Graf, der im 81. Lebensjahre stand, war 24 Jahre Oberlandesstallmeister und Leiter des Königl. Hauptgestüts Graditz und hat sich um die Hebung der Pferdezucht unvergeßliche Verdienste erworben. Von seinen beiden Söhnen ist Graf Siegfried jetzt Landesstallmeister und Leiter des Königl. Hauptgestüts Graditz. Als Rittmeister der Reserve gehört er den 1. Garde-Ulanen an. Seit 1907 ist er verheiratet mit Maria Charlotte Elisabeth von Oldenburg-Januschau. Graf Meinhard, Rittmeister a. D., ist Direktor des Landgestüts Zirke (Bez. Posen).



„Marsiana" die riesige Friesin,
die zur Zeit auf dem Posener Liboniusplatze zu sehen ist. Der 16jährige, recht passable „Backfisch" mißt 2,27 m.



Der englische Riese Teddy Bobs,
der 19 Jahre alt und 2,67 m groß ist und gegenwärtig in Posen auf dem Liboniusplatze gezeigt wird. Teddy Bobs wiegt 380 Pfund.

Martin Patz, der am 28. Oktober 1844 in Radojewo, Kreis Posen, geboren wurde, trat am 1. Mai 1864 als Werkmeister zur Unterstützung seines damals 60jährigen Vaters bei der Firma Joseph Freudenreich-Posen ein, bei der er noch am heutigen Tage tätig ist. Er hat als erster Ulan den ganzen Feldzug gegen Frankreich mitgemacht und wurde bei Orleans durch einen Streifschuß verwundet. Der Jubilar ist Ehrenvorsitzender des Bürgervereins Posen-Jersitz und gehört seit fast 30 Jahren dem Kirchenrat der ev. Kirchengemeinde St. Lukas an, deren Kirchenältester er ist. An seinem Ehrentage wurde Meister Patz durch zahlreiche Glückwünsche erfreut und u. a. vom Posener Bezirksverein des Deutschen Werkmeisterbundes zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Amor im Morse-Alphabet.

Eine Wandervogel-Humoreske von **Fritz Arens.** (Nachdruck untersagt)

„Auch heute willst Du wieder fort, Hilde?"

„Ja, liebe Mutter. Das Wetter ist doch so prächtig. Und ein jeder gute Tag, den der Frühling uns bietet, muß ausgenutzt werden."

„Ganz meine Meinung. Gegen das Spazierengehen habe ich nichts. Aber das sogenannte Wandern, wie Ihr es in Euren Wandervogel-Klubs betreibt, das finde ich — — —"

„— — unfein. Nicht wahr, liebe Mutter? Ich weiß ja, was Du sagen willst: da läuft Ihr in grauen Lodenröcken umher, mit derben Stiefeln, einem richtigen Südwester."

„... und seht wie richtige Nachteulen aus! Im Ernst, mein Kind, ich muß es Dir einmal sagen, daß ich sogar für Deine Zukunft fürchte."

„Für meine Zukunft? Aber Mutter, wieso das denn?"

„Denkst Du denn garnicht daran, daß des Weibes Bestimmung heißt, Frau zu werden?"

Hilde lachte fröhlich auf.

„Nein, Muttchen, daran habe ich wirklich noch nicht gedacht. Ich bin ja noch so jung ..."

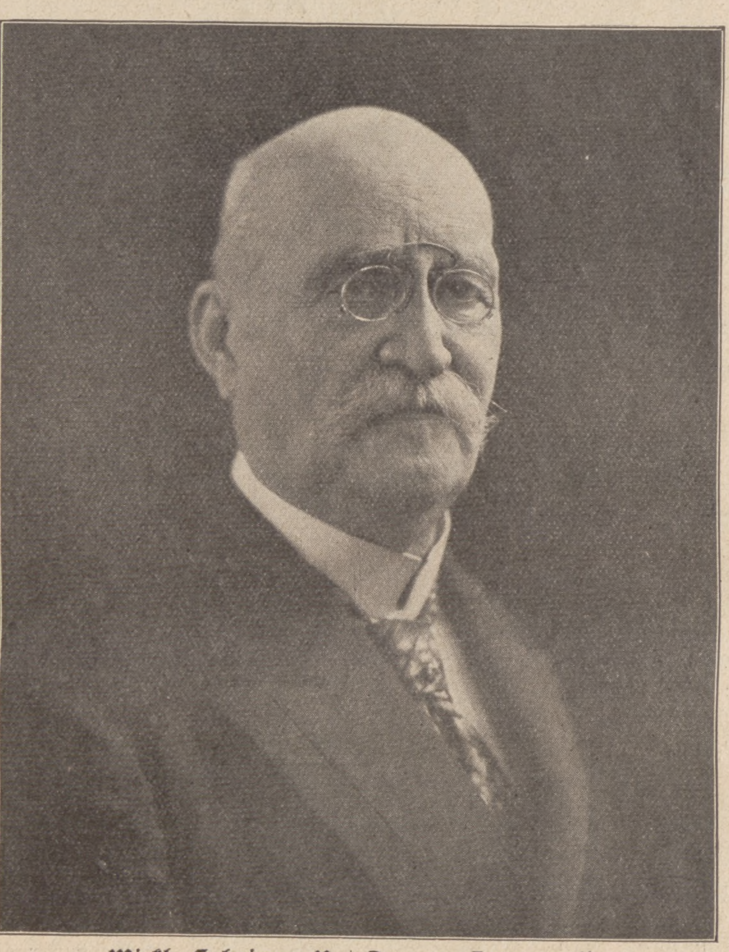
„... und kannst schließlich als alte Jungfer Dein Leben vertrauern. Meinst Du denn, daß die heiratslustigen Herren, die sich einen Spaß daraus machen, Eure Wandergenossen zu sein, Euch auch als Frauen begehren? Nimmermehr! Der Mann will keine Frau mit modernen, freien Allüren, er will eine gute, ehrbare Hausfrau ..."

„... und eine gesunde Frau. Darin liegt auch die Hauptsache mit. Aber nun, Muttchen, mache Schluß. In Wahrheit bist Du ja froh, daß Du ein munteres, gesundes Töchterchen hast. Laß mich die wenigen Jugendjahre doch genießen. Nun leb wohl, bis heute Abend!"

Die Frau verwitwete Amtsrichter blickte mit mütterlichem Stolz der schlanken Dame nach, die leichten Schrittes zum „Nest" des Wandervogelklubs eilte, um die Genossinnen für den Nachmittagsweg zu treffen. Als Hilde um die Ecke verschwunden war, seufzte sie auf, schüttelte den Kopf und murmelte vor sich hin: So ist nun die neue Welt! Das hätten wir in unserer Jugend machen sollen! Da gingen wir an den Sonntagnachmittagen ehrbar, wie es sich gehört, mit den Eltern spazieren. Aber heute? — —

Der Frühling hatte einen seiner herrlichen Sonnentage geschickt. Kein Wunder, daß die fröhliche Mädchenschar ausgelassen durch die Fluren wanderte und manches muntere Lied anstimmte. Gesunde Lebenslust blitzte aus aller Augen. Nach einem flotten Marsche erreichte man das im Walde gelegene Ziel und machte sich nun daran, den stärkenden Kaffee zu genießen. Als Beschluß des Tages sollte dann ein Spiel in dem großen Gehölz veranstaltet werden.

Was für Gedanken Mutter sich nur machte, lachte Hilde übermütig auf, die Welt ist doch zu schön, und ans Heiraten denke ich noch lange nicht! Ohne Acht zu geben, hatte sie sich dabei im Spiel immer weiter von ihren Genossinnen entfernt und stand nun mit einem Male ganz allein in dem schweigenden Walde.



Wirkl. Geheimer Rat Dr. von Gryczewski,
der frühere Präsident des Posener Oberlandesgerichts, feierte am 8. Mai sein 60 jähriges Dienstjubiläum.

Exzellenz Dr. von Gryczewski, Wirklicher Geheimer Rat und früher langjähriger Präsident des Königl. Oberlandesgerichts Posen, feierte Freitag, den 8. Mai, den Tag, an dem er vor sechzig Jahren in den preußischen Staatsdienst trat. Dr. von Gryczewski, der aus Königsberg stammte, war in Beuthen und Breslau als Landgerichtspräsident tätig gewesen, als er im Jahre 1895 zum Präsidenten des Oberlandesgerichts Posen ernannt wurde, als welcher er bis zum Jahre 1912 eine segensreiche Wirksamkeit entfalten konnte. Seitdem lebt er in Wiesbaden im Ruhestande.

„Da hab' ich mich wahrhaftig verlaufen!", lachte sie, „dieser Weg wird mich zurückführen!"

Hilde schritt munter aus, aber von den übrigen Wandervögeln war nirgends eine Spur zu sehen. Und die Dunkelheit kam näher geschlichen und legte sich langsam über den schweigenden Wald. Jetzt wurde der jungen Dame doch etwas ängstlich zu Mute. Sie rief die Namen ihrer Gefährtinnen, aber keine helfende Stimme antwortete.

Mit einem Male schrak sie heftig zusammen. Ein Knistern im Gebüsch ließ ihren Puls schneller schlagen. Es ist nur ein Vogel gewesen, sagte sie zu ihrer eigenen Beruhigung, dachte aber dabei an wilde Landstreicher und Mordgesellen. Jeden Tag las man in der Zeitung davon! Wenn sie nun hier überfallen würde! Sie ging einige Schritte weiter und erschrak über den hohlen Klang der eigenen Tritte. Im selben Moment hielt sie auch schon wieder an, sie war gegen einen Baum gelaufen, denn ein Weg war garnicht mehr zu erkennen. Hatten ihre Genossinnen sie denn ganz vergessen? Ach, die wagten sich natürlich nicht wieder zurück in den finsteren Wald und saßen längst wohl schon auf dem Bahnhof.

Ihr Herz krampfte sich ängstlich zusammen. Sie war ja verloren, so ganz allein in dem weiten finsteren Walde!

Sie lehnte sich an einen Baum und fing bitterlich an zu weinen.

Da — was war das?

In der Ferne hatte sie einen Lichtschein gesehen! Das Aufblitzen eines Lichtes. Da, noch einmal und noch einmal.

Sie überlegte, ob sie um Hilfe rufen solle, aber sie wagte es nicht, denn das konnten ja auch Landstreicher sein, vor denen Hilde eine ungeheure Angst hatte.

Für einige Zeit war der Lichtschein verschwunden. Dann tauchte er wieder auf, einmal kürzer, dann wieder eine längere Zeit.

Herrgott, dachte Hilde, ob die am Ende morsen?

Ein Fünkchen von ihrem geschwundenen Mut kehrte wieder; sie langte in ihre Tasche und holte eine elektrische Taschenlampe hervor, die sie als echter Wandervogel auf jeder Tour bei sich führte.

Wenn die da morsen, so kalkulierte Hilde, dann sind es auch keine Landstreicher, denn morsen können nur Wandervögel und sonstige gute Menschen.

Sie knipste ihre Lampe an und gab neun kurze Lichtzeichen. Dann starrte sie in die Finsternis hinaus, begierig, ob man ihr Signal gesehen und verstanden habe.

Wahrhaftig, da drüben in der Ferne kam die Antwort: „—.—"

„Aha, ich soll anfangen", sagte Hilde, deren Mut nun schon wuchs. „Was sag ich nur?" Nach kurzer Überlegung gab sie durch Lichtsignale den Hilferuf:

„Bin verirrt!"

Gleich darauf blitzte es zurück:

„Licht anknipsen. Kommen!

Hilde tat, wie ihr geheißen und sah nun, wie zwei Lichtkegel von weitem auf sie zusteuerten und immer näher kamen. Angst hatte sie nun nicht mehr, die Kunst des Morsens war eine gute Legitimation. Und doch war sie einer Ohnmacht nahe, als zwei Herren auf sie zutraten.

„Postinspektor Behrens", sagte der eine, „und hier mein Freund. Sie haben sich verirrt? Wollen gewiß zum Bahnhof? Der liegt eine gute halbe Stunde hinter Ihnen."

„Ich danke Ihnen", sagte Hilde, die immer noch dem Weinen nahe war, „ich hatte meine Freundinnen verloren und konnte den Weg nicht finden."

„Nur gut, daß Sie eine elektrische Lampe bei sich hatten!"

„O, die führe ich als Mitglied des Wandervogelklubs stets bei mir!"

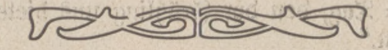
„Und daß Sie morsen konnten!"

„Das lernen wir alle!"

„Sehr vernünftig", sagte der Postinspektor, „wenn alle Leute diese einfache internationale Sprache verstehen würden, könnte manches Unheil verhütet werden!"

Was war natürlicher, als daß die beiden Retter die junge Dame bei ihrer Mutter ablieferten, daß der junge Herr Postinspektor am anderen Tage sich erkundigte, ob ihr der Schreck jetzt ganz vergangen sei, und daß er bat, auf künftigen Ausflügen ihr Begleiter sein zu dürfen, bis er sie eines Tages fragte, ob sie Mut habe, mit ihm den langen Weg durchs Leben gemeinsam zu gehen.

„Nicht wahr", sagte Hilde später lächelnd zu ihrer Mutter, „wie gut, daß ich im Wandervogel das Morsen lernte, sonst hätte ich keinen Mann bekommen!" — „Ja, ja", antwortete die Frau Amtsrichter, „selbst Amor, der Bösewicht, ist modern geworden. Zu meiner Zeit kannte er das Morsen noch nicht!"





Ein Fliegerunfall auf dem Memeler Exerzierplatze.
Die Königsberger Militärflieger Hauptmann Feige und Leutnant Bohne stießen kürzlich bei der Landung auf dem Memeler Exerzierplatze mit ihrem Flugzeuge gegen einen Baum, wobei die Jeanin-Taube völlig zertrümmert wurde. Beide Flieger kamen zum Glück mit leichten Verletzungen davon.

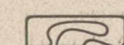
Arabische Naturanschauung.

In Ägypten lebt der „gedornte Regenpfeifer", ein Vogel, der unter jeder seiner Flügeldecken einen Dorn besitzt und Tag und Nacht schreit. Die Araber glauben, daß dieser Vogel überhaupt nicht schlafe und erklären dies auf folgende Weise: Als einst die Vögel zu Ehren Allahs ein großes Fest feierten, waren alle versammelt, nur der Regenpfeifer fehlte. Nach drei Tagen endlich erschien auch er und entschuldigte sich damit, daß er geschlafen habe. „Nun", sprach Allah, „weil du jetzt schliefest, wo sich alles zu meiner Ehre versammelte, sollst du künftig garnicht mehr schlafen." Hierauf setzte ihm Gott die beiden Dornen unter die Flügel. Sobald nun der Vogel schlafen will, stechen ihn diese Dornen, und so fliegt er fort mit kläglichem Geschrei, immer und immer Ruhe suchend.

Ähnlich erging es nach der Volkssage dem Strauß von Kordofan. Eines Tages sagte die Houbara (Kragentrappe) zu ihm: „Lieber Bruder, wenn es dir recht ist, wollen wir „inschalla" (d. h. so Gott will) an den Fluß fliegen, um zu trinken und uns zu waschen und dann zu unseren Kindern zurückfliegen". Der Strauß erwiderte: „Gut, wir wollen fliegen", setzte aber nicht hinzu „inschalla", denn er trotzte auf seine Kraft und seine starken Flügel. Da ergrimmte Allah über ihn und als beide am andern Morgen fortflogen, wollte der Strauß der Houbara mit mächtigem Flügelschlage vorauseilen und schwang sich hoch in die Luft. Doch Allah führte ihn so nahe an die Sonne, daß seine Schwingen verbrannten und er jämmerlich herabstürzte. Noch heute kann er nicht fliegen; noch immer sehen seine Flügel wie verbrannte Federn aus. Stets fürchtet er noch Gottes Zorn und sucht diesem zu entgehen, indem er mit mächtigen Schritten rastlos durch die Wüste dahineilt. Gefangen und in einen Käfig gesperrt, läuft er in diesem ständig umher, bis er ermattet niedersinkt.



Historienmaler Richard Knötel †. Am 27. April verschied in Berlin, 57 Jahre alt, der Geschichtsmaler Richard Knötel, der aus Glogau gebürtig war. Ein Schüler der Berliner Kunstakademie, widmete er sich fast ausschließlich Illustrationen und wandte sich später der Pflege des historischen Gemäldes zu. Das Königliche Schloß zu Berlin, das Schloß in Hannover, die Kasinos mehrerer Leibregimenter sind mit berühmt gewordenen Gemälden Knötels geschmückt, der noch kurz vor seinem Ableben ein neues großes Werk vollenden konnte.



Die Not.

Ein schlimmeres Unglück als der Tod
Der liebsten Menschen ist die Not.
Sie streift des Lebens Blüte ab,
Streift, was uns Liebliches gegeben,
Vom Herzen und Gemüte ab!
Den Stolz des Weisesten selbst beugt sie,
Daß er der Dummheit dienstbar werde —
Der Sorge bitterste erzeugt sie;
Denn man muß leben auf der Erde.



Am anderen Morgen.

Skizze von **Grete Massé**, Hamburg. (Nachdruck untersagt)

Das weiße Haus stand hoch und vornehm unter den dunklen Bäumen des Gartens in der feierlichen Stille der Morgenfrühe. Ein starker Wind rauschte im Laub, schlug die Ranken des wilden Weins an die Mauer, verlöschte die Spur, die leichte, schmale, winzige Spur kleiner Füße, die von der Verandatreppe über die Kieswege bis zum Gartentor ging.

Als die Sonne in rotglühender Pracht am Himmel emporzog und den Wall der grauen Morgenwolken flammend durchbrach, kam der heftige Wind zur Ruhe. Laub und Rosen standen jetzt reglos in der hellen Luft. Tau hing an den Grashalmen des Rasens. Eine Spinne arbeitete geduldig und geschickt ihr zartes, kunstvolles Netz zwischen großblättrigen Büschen. Als Edmund die Augen aufschlug, kam durch die purpurnen Vorhänge der Fenster ein Strom hellfarbenen Rosenlichtes. Der überschimmerte die Wände, die weißen Lackmöbel des Kinderzimmers mit rötlichem Glanz. Der Knabe schloß die Augen wieder. Er war noch ein wenig vom Traum umfangen, fand sich noch nicht gleich in die Wirklichkeit zurück. Das starke, rosige Leuchten blendete ihn.

Aber auch das Traumreich wollte ihn nicht mehr haben. Vor Augen, die schon in die Morgensonne gesehen, verblassen die bunten Landschaften der Traumgötter, die in der Nacht vor dem Auge des Schlafenden emporsteigen wie aus einem alten köstlichen Märchenbuch. Wo war der blaue See mit den schwarzen Schwänen, auf dem er noch eben in goldener Gondel dahingefahren? Wo war der siebenfarbige Ball, mit dem er gespielt? Fort, fort war jetzt alles. Sein linker Fuß, den er im Traum unter der seidenen Decke hervorgestoßen hatte, begann zu frieren. Er zog ihn vorsichtig in das warme Bett zurück, rieb sich die Augen, blickte zum Fenster, zur Wand, zum Spiegel, zum Tisch und war jetzt ganz wach. — Er hätte recht gut aufstehen können und sich anziehen. Einen Augenblick lang überkam ihn sogar das Gelüst, in seinen Samtkittel zu schlüpfen und hinüber zu laufen in Mutters Zimmer, sie aufzuwecken mit Küssen und Lachen.

Aber dann blieb er doch liegen. Es war schöner, zu warten und zu lauschen bis draußen auf dem Korridor ein leichter Schritt erklang und die Tür ganz vorsichtig geöffnet wurde. Dann würde er die Augen schließen und nicht ein bißchen blinzeln, damit die Mutter nicht merkte, daß er sich nur verstellte. Dann setzte sie sich leise an den Rand seines Bettes und neigte sich über ihn, so daß ihre blonden Haare, die sie am Morgen noch in offenen Locken hängen ließ, über ihn fielen wie ein seidener Schleier. Dann würde er jubelnd die Arme um ihren Hals schlingen und sie würde mit ihm lachen und plaudern und ihm wieder beim Anziehen helfen wie früher, als er noch ein drolliges, lockiges Bübchen war.

Aber heute nützte das Warten nichts. Kein Schritt erklang im Flur, keine Stimme wünschte ihm einen guten Morgen. Der Rosenschein der Frühe, der so zauberhaft das ganze Zimmer übergossen, war erloschen. Herein strömte das klare, helle Tageslicht.

Er schlüpfte aus dem Bett und zog die braunen Lederpantoffeln über die bloßen Füße. Er wusch sich eilig das Gesicht, warf hastig den Kittel über. Er zitterte fast vor Ungeduld, so sehnsüchtig trieb es ihn zur Mutter.

Er schlich vorsichtig über den Flur, öffnete leise, leise die Tür zu ihrem Zimmer. Still, totenstill war es darin. Nicht ein Atemzug wurde hörbar.

Er lief zum Bett, blieb aber fünf Schritte davon verdutzt stehen. Das Bett war gar nicht aufgedeckt, stand hübsch ordentlich unter seiner Spitzendecke, wie es den Tag über stand.

Er ging ins Nebenzimmer, wo die Mutter sonst am Morgen zu sitzen pflegte, gehüllt in ein buntes Gewand, bestickt mit

Vom Eröffnungsrennen in Hoppegarten.



Massenbesuch auf der Rennbahn.

Auf der berühmten Rennbahn zu Hoppegarten fand am vorigen Sonntag die Eröffnung der Frühjahrssaison statt, bei der ein Rekord in der Besucherzahl erreicht wurde. Unser Bild gibt einen Begriff von dem Massenandrange des Publikums, der, dank dem günstigen Wetter, an jenem Tage auf dem Rennplatze zu verzeichnen war.

Vögeln und Blumen. Dort saß sie dann vorm Spiegel, indes Berthe ihre Haare bürstete, flocht und in Locken rollte. Aber auch das Zimmer war leer. Auf dem Boden lag eine zusammengefallene Hülle, der buntseidene Kimono. Ringsum standen die Kleiderschränke offen. Mutters helle und dunkle Kleider, ihre Jacken und Auto- und Theatermäntel, ihre Mützen und Hüte mit Federn und Blumen — alles war fort.

Der Knabe lief weiter, die Treppen hinab in den zweiten Stock. Er wollte rufen: „Wo ist Mama?" „Wo ist meine Mama?" Aber er brachte kein Wort, keinen Schrei hervor. Er lief von Zimmer zu Zimmer. Nirgends ein Laut. Die Bilder an den Wänden, die herrischen Offiziere und die geschmückten Damen sahen mit kalten Augen auf ihn hinab. Die Möbel standen da, steif und gewichtig in prunkvoller Pracht. Die Blumen in den Vasen ließen die Köpfe hängen, verdursteten und welkten. Der Schritt seiner eiligen Füße klang hohl auf den spiegelblank gebohnerten Parkettfußböden der Festsäle. Er stieß im Laufen gegen ein Tischchen, auf dem die porzellanene Gärtnerin stand, die er so gerne betrachtet hatte, weil er fand, daß ihr süßes Gesicht mit dem zarten, roten Mund unter dem gelben, schutenförmigen Hut der Mama so ähnlich sah und weil die kleinwinzigen Porzellangemüse in ihrem Korb, der bläuliche Kohlkopf, die roten Rüben, der Spargel und die Radieschenbündel ihm so viel Spaß gemacht hatten. Jetzt lag die zierliche Gärtnerin am Boden. Das Köpfchen war abgebrochen und die Hand, die das Körbchen mit Kohl und Rüben hielt, war bis zum geöffneten Flügel gerollt, auf dem noch die Noten standen, als warteten sie darauf, gespielt und gesungen zu werden.

Unten an der Kellertreppe standen flüsternd die große, rothaarige Berthe, Stasia, die dicke Köchin, und Anton, der Diener.

„Recht hat sie, mit ihrem Herzallerliebsten davonzulaufen", sagte die schlanke Berthe und wiegte sich kokett in den Hüften. „Was tut sie mit dem grauhaarigen Major, der eher ihr Vater als ihr Mann sein könnte? Er kommt doch nicht mehr zur Station, wenn er auch sein Pferd zuschanden reitet. Im besten Fall sieht er sie im Zug davonfahren, und der nächste kommt erst am Nachmittag."

„Was nützte es auch? Selbst wenn er sie mit Gewalt zurückschleppte, sie liefe ihm doch wieder davon. Wer kann schlechte Weiber hüten?", sagte Anton, und sein Blick flog giftig zu der roten Berthe hinüber, die spöttisch auflachte, so daß die weißen Zähne wie Schnee hinter den frischen Lippen hervorblitzten.

„Das Kind, das arme Kind", schluchzte die gutmütige Köchin und fuhr mit dem Schürzenzipfel an die spärlichen Wimpern. „Nun ist der kleine Junge ganz allein in dem großen, leeren Haus, denn der Alte bleibt doch nicht hier draußen, zieht wieder in die Stadt in sein Junggesellenquartier."

„Laß ihn man, Stasia", lachte Anton. „Wir werden es uns hier schon gemütlich machen. Berthe, Du Deubel, tu nicht beleidigt. Gib mir lieber einen Kuß. Hast jetzt ein Leben wie der Herrgott im Himmel! Wenn der Major Deine Gnädige auch nicht festhalten konnte, Du entwischst mir nicht, Du süßer, rothaariger Racker. Der Anton hält fest, was er festhalten will."

Er wollte auf das hübsche Mädchen zustürzen, um es zu umschlingen, aber zwischen sie drängte sich plötzlich mit heftigem Stoß ein kleiner, kräftiger Körper.

„Stasia, Stasia, wo ist meine Mama?" schrie der Junge und faßte mit zuckenden Händen in den wollenen Rock der Polin und zerrte daran, daß sie taumelte. „Ist sie fortgegangen? Sag' es mir doch! Fortgegangen, für immer? Kommt nie mehr zu mir zurück?"

Der Stasia stürzten die Tränen über das breite, gutmütige Gesicht. „Jung, mein guter Jung", schluchzte sie. „Sei nur ruhig, Edmundchen. Schrei nicht so. Wenn Du erst groß bist, kannst Du ja zu Deiner Mama gehen und immer bei ihr bleiben. Guck nicht so starr, mein Jung! Du hast ja noch den Papa, und wir bleiben auch bei Dir!"

Der Knabe stieg wieder die Treppen hinauf, ging wieder durch die Zimmer, dieselben großen, leeren, schweigenden Zimmer, durch die er vorher gegangen. Als er den Musiksaal durchschritt, knirschte es laut unter seinem Fuß. Er hatte, ohne es zu sehen, die Brust der Gärtnerin zertreten, die der Mama so ähnlich sah, die er so sehr geliebt, als sie in porzellanener Zierlichkeit noch auf dem Nippestisch gestanden.

Er ging an Bildern, Spiegeln, Schränken und Stühlen vorüber, ohne zu sehen. Seine Lippen waren ganz fest zusammengepreßt. Das Gesicht war hart, wie geschnitten aus weißem Stein. Die Augen groß und tränenlos.

Im Schlafzimmer blieb er stehen, blickte hinab zu dem seidenen Schlafrock, der noch auf dem Boden lag. Er fiel neben ihm zur Erde und beugte das Gesicht darauf. Der war so weich, so weich wie Blumenblätter und duftete nach Veilchen und Wiesen.

Die verängstigte Stasia, die ihm leise nachgeschlichen war, fand ihn endlich dort, am Boden sitzend, tränenlos, starr durchs Fenster hinauf zum Himmel blickend, an dem die weißen Sommerwolken standen. Mit der rechten Hand fuhr er ganz langsam liebkosend über das seidene Morgenkleid, das auf seinen Knien lag. Ein kleiner, ernster, einsamer Mensch, mit einem alten Kindergesicht, saß er da, dem von der Glückseligkeit seiner Kindheit nichts geblieben war als ein bunter Seidenfetzen, den er in hilflosen und zitternden Händen hielt.

Besichtigungsreise der Insterburger Handelskammer zur russischen Grenze.

Die Teilnehmer der Fahrt in Wirballen.

Die Mitglieder der Insterburger Handelskammer besichtigten kürzlich die ausgedehnten Eisenbahnanlagen in Eydtkuhnen (Deutschland) und Wirballen (Rußland). In Wirballen wurde ein Frühstück eingenommen, an dem auch preußische und russische Beamte teilnahmen. Nach der Tafel wurde das obige Gruppenbild aufgenommen.

Was Unglück und Sorgen dir bringen,
Es ist nicht vergebens:
Immer aus dunklem Grunde springen
Die Quellen des Lebens! Fr. Bodenstedt.

Die praktische Mode.

Sommermoden.

Von den Frühjahrsmoden führt es allmählich zu den noch im Werden begriffenen Sommermoden hinüber. Man weiß aber schon, daß der eingeschlagene Weg dieselbe Richtung beibehalten wird. Nur wird der Sommer die vom Glück begünstigten Farben und Formen der Kleider und Hüte noch intensiver, noch ausgesprochener und entschiedener im Geschmack betonen. Im Vordergrunde der Farben werden ein kräftiges Blau, ein mattes Kirsch- und Johannisbeerrot stehen, die hellen rost- und kupferfarbigen Töne werden weiter begünstigt sein, auch die grünen, ins Gelbliche spielenden Farben sowie die wie ausgewaschen wirkenden bräunlichen Töne und ein helles Beige sollen Modegünstlinge des Sommers werden. Für ältere Damen sind verschiedene ins Graue übergehende lila Farben und ein helleres Maulwurfsgrau beliebt. Schon drängen sich auch die erst für den Hochsommer zur eigentlichen Bedeutung kommenden weißen Batistkleider und die so heiß begehrten weißen Waschblusen in den Vordergrund. Die letzteren arbeitet man größtenteils noch immer im Kimonoschnitt mit Fledermausärmeln, vielfach auch mit über die Achseln verlängerten Aermeln, die statt mit trockenen und namentlich in den zarten Stoffen nicht besonders schön wirkenden Nähten, mit Hohlnähten an- und eingesetzt werden. Bei der Hausschneiderei treten zuweilen ganz schmale à jour-Streifchen, die man überwendlich mit der Hand einarbeiten muß, an ihre Stelle. Die Einfachheit der modernen Schnitte gleicht einen solchen Mehraufwand an Handarbeit wieder aus. Der spitze Ausschnitt der Sommerblusen wird von Krägelchen oder Krausen begrenzt und von einer farbigen oder schwarzen Bandschleife wirkungsvoll abgeschlossen. Die duftigen und ausnahmslos durchsichtigen Stoffe erfordern tadellose Untertaillen mit unsichtbarem Schluß, die dem Ausschnitt der Bluse genau folgen und wie diese auch blusig geschnitten sind.

Margarete.



1853. Gartenschürze aus Waschstoff mit buntem Besatz für Damen.



1834. Kostüm aus zweierlei Stoff für Mädchen von 14 bis 16 Jahren.

1835. Kleid aus gestreiftem Wollstoff für Mädchen von 14 bis 16 Jahren.

Die abgebildeten Modelle.

1834. **Kostüm aus zweierlei Stoff.** Glatter Wollstoff ist dazu mit kariertem von gleicher Grundfarbe verarbeitet worden. Der Vierbahnenrock, dessen seitlicher Ueberschlag unten mit Knöpfen besetzt ist, hat einen Ansatz aus kariertem



1870. Paletot mit Raglanärmeln für Knaben von 4—5 Jahren.

Stoff. Auch die Bluse mit verbreiterten Achseln und angesetztem Schoß zeigt gerade Anordnung des Karostoffes. Aus glattem Stoff bestehen die mit Knöpfen besetzte Mittelfalte und die Aermelaufschläge. Ein farbiger Ledergürtel und eine Spitzenkrause mit schwarzer Halsschleife vollenden die Ausstattung des graziösen und jugendlichen Kostüms. Es sind dazu erforderlich: 1,40 m glatter, 2,40 m karierter doppeltbreiter Stoff. Nicht minder hübsch wirkt das danebenstehende Kleid aus gestreiftem Stoff. Die sich kreuzenden Blusenteile sind mit einer Blende aus glattem Stoff besetzt, aus dem auch die Aermelaufschläge, der breite drapierte Gürtel und die spitzen, kragenartig aufliegenden Schulterpatten gearbeitet sind. Der Rock ist oben in Falten geordnet. Stoffgebrauch etwa: 3,20 m doppeltbreiter Wollstoff; 1 m Seide; 6 Knöpfe.

1870. **Knabenpaletot mit Raglanärmeln.** Aus 1,40 m leichtem Paletotstoff schneidet man den kleinen, der neuen Mode entsprechend nach unten weiter werdenden Paletot mit geteilten Raglanärmeln und hohem einreihigen Schluß. Sehr drollig wirken die großen Taschen, die Freude und der Stolz der kleinen Knaben.

1861. **Paletot für größere Knaben.** Hellbrauner Covertcoat bildet das Material des herrenmäßig gearbeiteten englischen Paletots. Der gerade lose Schnitt hat doppelreihigen Schluß und abgesteppte Ränder, eine eingeschnittene Brusttasche und aufgesetzte große Seitentaschen. Gebraucht werden dazu etwa: 2,70 m Covertcoat.

1853. **Gartenschürze für Damen.** Die hübsche, zweckmäßig mit großer Tasche versehene Schürze ist vorn hoch am Halse schließend, hinten mit Achselbändern gearbeitet, die kreuzweise am Schürzenteil befestigt werden. Zum Ausputz des gestreiften Schürzenstoffes hat man bunten Kattun verwendet, den am Kragen eine Blende aus weißem Stoff begleitet. Erforderlich sind etwa: 3,40 m Schürzenstoff; 0,50 m bunter Kattun von 0,70 m Breite.

1860. **Frühjahrsmantel für Mädchen.** Die losen Vorder- und Rückenteile sind einer Passe mit verbreiterten Achseln glatt angesetzt. Ein breiter Stoffstreifen bildet den tiefgesetzten Gürtel, der mit einem großen Knopf seitlich mit dem Mantel schließt. Aus demselben Stoff sind die Aermelaufschläge und der große Kragen gearbeitet. Man braucht für das angegebene Alter etwa: 2,75 m Stoff von 1,30 m Breite; 0,60 m abstechenden Stoff; 3 Knöpfe.

1862 und 1863. **Zwei Kinderkleider.** Von den praktischen Kleidchen hat das karierte eine Passe mit verbreiterten Achseln. Die blusigen langen Aermel des glatten Hängers sind im Armloch eingesetzt. Für Nr. 1862 sind 1,50 m Waschstoff, für Nr. 1863 1,20 m Wollstoff erforderlich.



1862. Passenhänger aus kariertem Waschstoff für Mädchen von 2—3 Jahren. — 1863. Loser Hänger für Kinder von 1—2 Jahren.

1860. Frühjahrsmantel aus kariertem Wollstoff für Mädchen von 12—14 Jahren.

1861. Sackpaletot aus Covertcoat für Knaben von 12—14 Jahren.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 50 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu b ziehen.



Generaloberst von Kessel,
der am 1. Mai in Berlin sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte.

Gustav v. Kessel trat zwanzigjährig im Jahre 1864 in das 1. Garderegiment zu Fuß ein, wurde im Kriege gegen Frankreich schwer verwundet und befehligte später als Kommandeur das Regiment, in das er eingetreten war. Er ist jetzt Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.



Prinzessin Marie zu Mecklenburg-Strelitz mit ihrem Bräutigam, dem Prinzen Dr. Julius Ernst zur Lippe.

In Strelitz wurde am 28. April die Verlobung der Prinzessin Marie, ältesten Tochter des regierenden Großherzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg, mit dem Prinzen Julius Ernst zur Lippe, dem jüngsten Bruder des regierenden Herzogs Leopold IV. von Lippe-Detmold, bekannt gegeben. Prinzessin Marie ist am 8. Mai 1878 geboren, ihre jüngere Schwester Jutta ist die Kronprinzessin von Montenegro. Der Bräutigam, Prinz Julius Ernst, ist 1873 in Oberkassel geboren, war 8. Husar und trat dann in diplomatische Dienste, bis er im Jahre 1912 als Legationssekretär seinen Abschied nahm. Er lebt seitdem in Oberkassel.



Generalmajor von der Schulenburg
feierte sein 60jähriges Militärjubiläum.

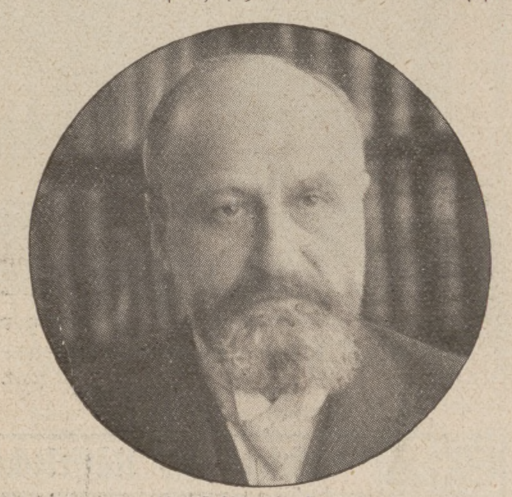
Otto von der Schulenburg begann seine militärische Laufbahn beim Infanterie-Regiment Nr. 27, wurde 1873 à la suite des Generalstabes gestellt und zum Kommandeur der Kriegsschule Potsdam ernannt. Vom 1. Februar bis 14. Juli 1877 leitete er den militärwissenschaftlichen Unterricht des Prinzen Wilhelm, unseres jetzigen Kaisers; 1892 trat er in den Ruhestand.



Baurat Prof. Dr. Dethleffsen-Königsberg,
der am 1. April auf fünf Jahre zum Provinzialkonservator der Provinz Ostpreußen wiedergewählt wurde. Baurat Dethleffsen hat bereits eine umfangreiche Tätigkeit zur Erforschung und zum Schutze der Kunst- und geschichtlichen Denkmäler in der Provinz Ostpreußen entfaltet. Auch ist er literarisch auf dem Gebiete des Heimatschutzes wiederholt hervorgetreten. Die Universität Königsberg verlieh ihm im vorigen Jahre die Würde eines Dr. phil. hon. causa.

Martin Luther über Handel u. Wandel.

Martin Luther, der bekanntlich an allen Angelegenheiten des ihn umgebenden Lebens den lebhaftesten Anteil nahm, hat auch schriftstellerisch zu einer Anzahl solcher Fragen Stellung genommen. Eine seiner bemerkenswertesten Äußerungen über „Handel und Wandel" dürfte heute sicherlich von Interesse sein. Der große Reformator schreibt darüber folgendermaßen in einer 1524 erschienenen Schrift: „Das kann man nicht leugnen, daß kaufen und verkaufen ein nöthig Ding ist, das man nicht emperen und christlich brauchen kann, sonderlich in den Dingen, die zur Noth und ehren dienen; denn also haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft, Vieh, Wolle, Getraide, Butter, Milch und andere Güter. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erde gibt und unter die Menschen verteilt. Aber der Ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien und dergleichen Wahr herbringt, als solch köstlich Seiden und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinem Nutz dienet, und Land und Leuten das Gelt aussauget, sollte nicht zugegeben werden, wo wir ein Regiment und Fürsten haben. Doch hiervon will ich jetzt nicht schreiben, denn ich acht, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Gelt haben, von im selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fras. Es will doch sonst kein Schreiben und leren helfen, bis uns die Not und Armut zwingt. Gott hat uns Deutschen dahin geschlaudert, daß wir unser Gold und Silber müssen in frembde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben; der König von Portugal solt auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würtze ließen. Rechne du, wie viel Gelts durch eine Messe zu Frankfurt aus deutschem Land geführt wird, ohne Not und Ursache, so wirst Du Dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in deutschen Landen sey. Aber las gehen, es will doch also gehen. Wir Deutschen müssen Deutschen bleiben, wir lassen nicht ab, wir müssen denn".



Professor Jastrow,
Lehrer der Staatswissenschaften an der Berliner Handelshochschule, geriet in einen Konflikt mit der Berliner Kaufmannschaft.

Professor Jastrow sollte sich zugunsten eines zweiten Dozenten für sein Fach mit Kürzungen seines Vertrages einverstanden erklären, worüber es zu einem Konflikte mit den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft kam, in dem sich die übrigen Dozenten und die Handelshochschüler auf die Seite Jastrows stellten, letztere indem sie den Besuch der Vorlesungen einstellten. Es sind bereits offizielle Verhandlungen zwischen dem Dozentenkollegium und der Kaufmannschaft gepflogen worden, ohne daß man bisher eine Einigung erzielt hätte.

Das ewige Lied.

Es rauschen den eingeborenen Ton
Der Wald, das Meer seit Jahrtausenden schon,
Geschlechter schwanden und sind gekommen,
Sie haben des Urlieds Klang vernommen.
Und konnten aus all dem Wogen und Wehen
Ein einziges Wort nur: „Gott" verstehen.

Bootstaufe beim Berliner Ruderverein „Jungdeutschland“.

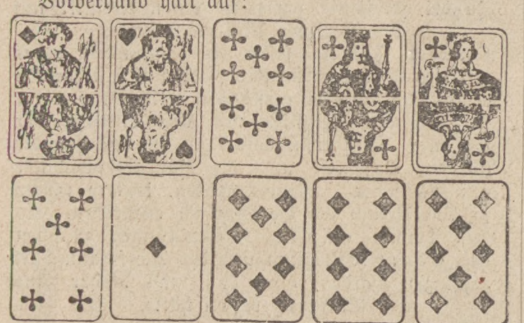
Bürgermeister Dr. Reicke (×) hält die Taufrede.
Am vorigen Sonntag fand beim Ruderverein „Jungdeutschland“ in Sadowa bei Berlin die Taufe von fünf neuen, schmucken Ruderbooten statt, zu der sich zahlreiche Sportfreunde eingefunden hatten.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



Skat-Aufgabe.

Vorderhand hält auf:



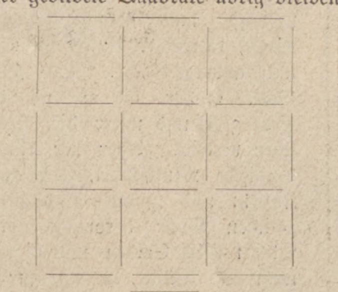
Treffle Solo und verliert das Spiel mit 63 Points, würde aber mit Schneider gewinnen, wenn bei den Gegnern je 1 Karte in der Hand des andern gewesen wäre. 1. Wie saßen die Karten und wie ging das Spiel, bzw. 2. welche beiden Karten hätten anders sitzen müssen? 3. Was lag im Skat?

Logogriph.

Mit D entstehen sie beim Spinnen,
Beim gleichen Wort setz' R statt D.
Mit Gl vernehmbar deinen Sinnen,
Mit Fl kommt's aus der Höh',
Mit Br siehst du es weithin ragen
Wohl über Wald und Tal und Land,
Mit S muß man sich oftmals plagen,
Wenn man darin viel Löcher fand.

Streichholzaufgabe.

Das folgende aus neun Quadraten bestehende Quadrat wird durch 24 Streichhölzer gebildet. Man soll 8 Streichhölzer so entfernen, daß zwei durch 16 Streichhölzer gebildete Quadrate übrig bleiben.



Scharade.

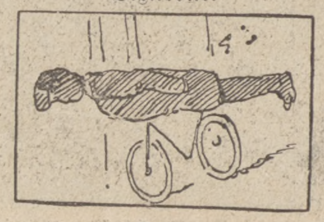
Die erste Silbe hört man gern
Als Antwort auf die Bitte.
Die Zweite ist des Polen Herr,
Das Ganze dann ein Reich der Mitte.

(Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen werden veröffentlicht.)

Auflösung der Aufgaben in Nr. 18:

Poesie-Rätsel.
Grillparzer.

Vexierbild.



Scharade.
Heldenmut.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Hans Ortmann, Irene Wegner, Emil Pfeiffer, Hildegard Klinke, Friedrich Saalmann, Erwin Richter, Gertrud Friese, sämtlich in Posen: Meta Gartmann, Czempin; Selma Helmchen, Murowana-Goslin; Rudolf Rückert, Gnesen; Ottilie Liebe, Glogau; Hugo Müller, Schroda; Else Lehmann, Birnbaum; Erich Hagen, Bromberg; Hellmut Nickel, Borek; Willi Scherf, Ostrowo; Otti Naß, Samter Schloß.

Die Einsendung richtiger Auflösungen ist uns sehr erwünscht, da wir daraus ersehen, ob und in welchem Umfange diese Rubrik Interesse bei unseren Lesern erweckt und welche Aufgaben (Schach-, Skat-Aufgaben usw.) und Rätsel am beliebtesten sind.

Für den Inhalt verantwortlich: F. Jaeger, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.